

Zs. f. Erziehung u. Wissensch. In Schl.-Holst.
Jg. 56, H. 10, 2002

BERICHTE

Eine KZ-Gedenkstätte und ihre Patenschulen

Das Kaltenkirchener Modell

Am Ort vielhundertfachen Todes eine muntere Schar von Mädchen und Jungen – wie geht das zusammen ?!

Es gehört dies zum Erscheinungsbild der „Patenschulen“ auf der KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen in Springhirsch, wie es nun schon seit über drei Jahren an dieser einsamen Stelle an der Bundesstraße 4, weit vom nächsten Ort entfernt, zu beobachten ist. Wie ist es dazu gekommen?

Jahrzehntelang war das Wissen um die Existenz, eines Konzentrationslagers mit dem Namen Kaltenkirchen erfolgreich verdrängt worden, der Platz des Lagers unter Bäumen und Kräutern verborgen geblieben. Erst 1975 begann die Wiederentdeckung des Lagers. Das war auch der Auftakt für die systematische Bearbeitung der gesamten Zeitgeschichte von Ort und Region.

Nun erfuhr die Bevölkerung, dass es die deutsche Luftwaffe war, die im Sommer 1944 die Errichtung eines Konzentrationslagers am Rande des Militärflugplatzes Kaltenkirchen betrieben hatte.

Aufgabe der Häftlinge sollte es sein, die Start- und Landebahnen auf die für den Betrieb der neuen Strahlflugzeuge nötige Länge zu bringen. Für die Unterbringung der Häftlinge konnten bereits vorhandene Baracken angeboten und für die Wachmannschaft 85 ältere, nicht mehr fronttaugliche Soldaten der Luftwaffe zur Verfügung gestellt werden. Der Luftwaffenführung war ohne Zweifel bewusst, dass sie damit die volle Verantwortung

für die zu erwartenden Leiden und Todesopfer unter den Häftlingen übernehmen würde. Das Hauptlager Neuengamme schickte im Spätsommer 1944 gut 500 Häftlinge als Erstbelegung des Lager sowie aus den Reihen der SS den Lagerführer und zwei Scharführer.

Die Lagerverhältnisse und Lebensbedingungen in diesem Nebenlager von Neuengamme unterschieden sich kaum von denen in vergleichbaren Außenkommandos. Sie forderten eine sehr hohe Zahl von Sterbefällen. Ihre genaue Zahl lässt sich nicht beziffern. Vorhandene Totenlisten und andere Quellen lassen eine Gesamtzahl von 700 vermuten.

Im Jahre 1977/78 wurde ein Friedhof in der Kaltenkirchener Gemarkung Moor-katen, auf dem 184 Tote aus dem Lager begraben worden waren, in angemessener Weise umgestaltet.

Erst Mitte der 90er Jahre begannen Bürger, den Ort des früheren Lagers zu untersuchen.

Alliierte Luftfotos, mündliche und schriftliche Aufzeichnungen und eine genau Lagerskizze von überlebenden Häftlingen machten es möglich, Lage und Funktion der einzelnen Gebäude genau zu bestimmen und zu markieren. Im Original konnten die Latrinengrube und die Fundamente des Waschraumes freigelegt werden. So entstand im Jahre 1999 die heutige Gedenkstätte. Ein Jahr darauf erfolgte die Gründung des „Trägervereins“. Im Jahr 2001 fertigte der Bildhauer Ingo Warnke 17 steinerne Stelen zur Kennzeichnung der frühen Gebäudeteile an sowie 4 größere künstlerische Objekte, die den Eindruck bestimmter Lagereinrichtungen verstärken sollen: Lagerküche, Strafbunker, Leichenablage an der Latrinengrube und Appellplatz. Diese Bereicherung dankt der Trägerverein besonders den Zuwendungen seitens des Bildungsministeriums in Kiel und der Europäischen Kommission. Ein Container dient dem Trägerverein als „Dokumentationshaus“ zur Aufnahme einer Dauerausstellung und weiterer Informationsmittel.

Wem dient diese Gedenkstätte mit allen Aufwendungen an Zeit, Muhe und Geld? Diese Frage stand am Anfang des Vorhabens, und sie wird immer neu beantwortet werden müssen. Gewiss – Information und emotionale Nähe zu Historischem und Vergangenen bilden Grundlage und Eingang. Aber solche "Rückwendung" und Empathie dürfen

Gemüt und Willen der Besucher nicht binden und lähmen. Sie sollen vielmehr verhelfen zur Bewährung in den praktischen Anforderungen der Gesellschaft heute und morgen. Diese Überlegung führte von Anfang an zur Einbindung junger Menschen bei der Errichtung der Gedenkstätte.

Vor vier Jahren haben wir gut 20 Schulen in der Region zur Übernahme einer Patenschaft eingeladen- Deren Aufgabe sollte darin bestehen, an der Gestaltung der Gedenkstätte durch klassenweisen

verteilt dann die verschiedenen Aufgaben. Während der Arbeit wird gerne die Gelegenheit zu Fragen und Gesprächen genutzt.

Obwohl sich die jungen Teilnehmer bewusst auf einer Stätte vielfachen Todes bewegen, ist ihre Stimmung nicht bedrückt oder düster, sondern natürlich und gelöst. So ist es vom Trägerverein gewünscht. In dieser „handgreiflichen“ Begegnung mit der Geschichte an einem solchen Ort liegt schon ein Wert an sich. Sie bietet über das allgemeine Schulbuch-



Eine Klasse der Albert-Schweitzer-Schule (Förderschule) Barmstedt beim Arbeitseinsatz auf der Gedenkstätte im Jahre 2000 (2. von links Klassenlehrerin Uta Körby).

Arbeitseinsatz teilzunehmen und die laufende Pflege des Stätte zu übernehmen. Inzwischen sind 20 Schulen aus Kaltenkirchen, Henstedt-Ulzburg, Quickborn. Barmstedt und Bad Bramstedt diese Verpflichtung eingegangen, Schulen aller Gattungen von der Förderschule bis zum Gymnasium.

Jedem Arbeitseinsatz von Schulklassen muss die Behandlung des Nationalsozialismus, des Dritten Reiches und des Zweiten Weltkrieges im Unterricht vorausgegangen sein. Diese Bedingung setzt auch ein Mindestalter voraus. Ein von Jürgen Fock ausgearbeitetes Schema vermittelt den Schulen das Konzept der Patenschulen. In der Regel erreichen die Schülerinnen und Schüler die sehr einsam gelegene, im günstigsten Falle 12 km vom Schulort entfernte Gedenkstätte mit dem Fahrrad, seltener mit Kraftfahrzeugen der Lehrer und/oder Eltern. Ein Vertreter des Trägervereins empfängt die Klasse auf dem Gelände, gibt eine spezifische Einführung in das Besondere dieser Anlage und

wissen hinaus die Möglichkeit, sich der Geschichte zu nähern, wie sie sich im engeren Umfeld dargestellt hat.

Von großer Wichtigkeit ist es dann, Antwort auf die Frage zu geben: Was wussten die Menschen damals, und wie haben sie auf die Existenz eines solchen Lagers reagiert? Das setzt gute, fundierte Kenntnis zur regionalen Zeitgeschichte voraus, eine Bedingung, die für die Region um Kaltenkirchen durch Bücher, Aufsätze

und Vortragstätigkeit gegeben ist. So kann auf positive wie auch auf negative Beispiele hingewiesen werden. Es wird die Gelegenheit genutzt oder herbeigeführt, darzustellen, wie eine frühere Generation unseres Volkes in ihrer großen Mehrheit den Nationalsozialismus auch mit dessen schlimmsten Erscheinungsformen zu verantworten hat. (Die Einwohner der Gemeinde Nützen beispielsweise, auf deren Gebiet das Lager errichtet wurde, wählte im Jahre 1932 zu 94 % die NSDAP). In geeigneter Weise wird versucht, zu vermitteln, dass auch dies Lager ein Auswuchs der damaligen „Volksgemeinschaft“ aus ganz normalen, aber in die Irre gegangenen deutschen Menschen gewesen ist, kein aufgezwungener Fremdkörper aus einer anderen Welt.

Die wenigen Stunden auf der Gedenkstätte können in dieser Richtung nur Anregungen geben. Sie sind keine Gelegenheit zu moralischen Ermahnungen. Entscheidend war und bleibt die optimis-

tische Erwartung, dass diese „handfeste“ Begegnung mit der Geschichte ihrer engeren Heimat in den jungen Menschen Spuren hinterlassen, die in entsprechenden Situationen wegweisend sein können. Und nicht zuletzt – durch die Berichte der Schülerinnen und Schüler über ihre Tätigkeit auf der Gedenkstätte werden auch die Elternhäuser und weitere Kreise von der Ausstrahlung der Gedenkstätte mit erfasst und zu deren Besuch motiviert.

Das didaktische Vorgehen bei dieser Gedenkstättenpädagogik lässt sich nicht in ein „Modell“ fassen. Es bleibt abhängig von mancherlei Faktoren: der Aufnahme-fähigkeit und -bereitschaft auf Seiten der Klasse, dem zeitgeschichtlichen Wissensstand insbesondere hinsichtlich der regionalen Besonderheiten und nicht zuletzt vom politischen Bewusstsein der Lehrkraft und seinem Mut, die bequeme und unverbindliche Sackgasse des Allgemeinen zu meiden.

Gerhard Hoch